

Die Jugend ohne Jugend – Die Konstruktion der Jugendphase im Kontext ihres sozialen Ortes

Zoë Clark

Der Artikel *Die Jugend ohne Jugend – Die Konstruktion der Jugendphase im Kontext ihres sozialen Ortes* widmet sich der Geschichte der Jugend als Geschlechter- und als Klassengeschichte. In Anlehnung an Siegfried Bernfeld und Liesbeth Franzen-Hellersberg werden die klassen- und geschlechtsspezifischen Beschränkungen und Eigenarten der Jugendphase beschrieben, die von diesen AutorInnen zu Beginn des letzten Jahrhunderts erforscht wurden. In diesem Artikel wird in der Auseinandersetzung mit der modernisierungstheoretischen Debatte argumentiert, dass die Analysen von einer Ungleichheit der Jugendphase nach wie vor Aktualität besitzen. Diese historische Kontinuität wird vor dem Hintergrund einer eigenen qualitativen Forschung zu den Lebenslagen und Lebensperspektiven junger Mütter beleuchtet.

Youth without youthfulness – Constructing Adolescence in the context of social space

The article *Youth without youthfulness – Constructing adolescence in the context of social space* devotes itself to the history of youth as the history of gender and class. Modelled after Siegfried Bernfeld and Liesbeth Franzen-Hellersberg, the class- and gender specific restrictions and uniqueness of the youth phase will be described, as they were explored by the authors during the beginning of the last century. This article closely evaluates the discourses regarding the theory of modernisation and argues that the analysis of inequality of the youth phase is still relevant. This historical continuity is examined within the context of a personal qualitative research project concerning the circumstances and life perspectives of young mothers.

Der biografische Lebensabschnitt der Jugend erlangte im Verlauf der letzten beiden Jahrhunderte den Status einer eigenständigen Lebensphase. Allerdings wird diese Eigenständigkeit schon in den frühen Schriften von Siegfried Bernfeld zu Beginn des 20. Jahrhunderts als Klassenspezifität gedeutet und relativiert. ‚Die Jugend‘ gewinne ihre Eigentümlichkeit nicht primär über die Tatsache der Gleichaltrigkeit, sondern sei gekoppelt an psychische Voraussetzungen, die wiederum nicht jenseits ihres ‚sozialen Ortes‘ zu betrachten seien. Im Zuge der Forderung nach einem Recht auf Jugend hinterfragt Bern-

feld, ob die jungen ProletarierInnen ‚der Jugend‘ zugehörig sind oder die Alltäglichkeit der Lohnarbeit dafür Sorge, dass diese jungen Menschen sich von ihren jugendlichen AltersgenossInnen, die sich noch in Bildungsinstitutionen befinden, gerade in dem unterscheiden, was Jugend konstituiert.

„Alle Menschen haben das Recht auf Jugend, vornehmlich aber die, die ihrer seelisch leiblichen Verfassung nach [...] noch nicht eingespannt sind in den mechanischen Gang des alltäglichen Geschehens, in das geschäftige Getriebe des Verdienens; vornehmlich die, die noch gleichsam außerhalb der Linie des Fortschritts stehen, die noch gleichsam mit dem Leben spielen“ (Bernfeld 1914, S. 78).

Ich werde im Folgenden argumentieren, dass die historische Kontinuität von Jugend im Kontext des ‚sozialen Ortes‘ von *class* und *gender*, als Teil einer Geschichte der Erziehungswissenschaft weiter auszuarbeiten und zu erforschen ist.

Dafür greife ich zunächst auf eine der ersten Untersuchungen zurück, die sich mit den Lebensentwürfen weiblicher proletarischer Jugend auseinandergesetzt hat. Ende der 1920er Jahre führt die „Jugendforscherin“ Liesbeth-Franzen Hellersberg eine Untersuchung durch, die den Einfluss kapitalistischer Produktionsverhältnisse auf die Lebensentwürfe und Lebensweisen der jungen Proletarierin hat. Vor dem Hintergrund einer eigenen, auf dieser Perspektive aufbauenden empirischen Untersuchung zu den Lebenslagen und -perspektiven junger Mütter¹ zeichne ich nach, dass Bernfelds Forderung nach einem Recht auf Jugend nach wie vor nicht erfüllt ist. Diese Forderung stellt, so mein Argument, ein geeignetes Fundament für eine bildungstheoretische Re-Formulierung jener Perspektiven dar, die gegenwärtig mit Bezug auf den so genannten *Capabilities Approach* in erziehungs- und anderen sozialwissenschaftlichen Kontexten erhöhte Aufmerksamkeit erfahren.

1. Die weibliche proletarische Jugend

Auch Liesbeth Franzen-Hellersberg widmet sich in ihrer 1932 erschienenen Untersuchung zur jungen Proletarierin den Differenzen zwischen der „*Kulturjugend*“ (S. 59) und der proletarischen Jugend. Dabei zeichnet sie nach,

1 Diese Untersuchung mit dem Titel „Wenn Kinder Kinder kriegen. Jugendkonstruktionen Problematisierungsweisen junger Mütter.“ habe ich im Rahmen meiner Diplomarbeit durchgeführt. In dieser Arbeit habe Ich den aktuellen Diskurs um junge Mütter nachgezeichnet, den ich eingebettet habe in zugrundeliegende Jugendkonstruktionen. Diese Deutungsmuster zu junger Mutterschaft habe ich mit zwölf qualitativen Interviews mit jungen Müttern im durchschnittlichen Alter von 16,7 Jahren untersucht. Im Anschluss an diese Arbeit wird in meinem aktuellen Dissertationsprojekt, die Frage nach der Reproduktion sozialer Ungleichheit während und durch geschlechts- und klassenspezifische Jugendphasen im Zentrum stehen.

dass über die Klassenzugehörigkeit junger Menschen hinaus auch gender entscheidend ist für die Gestaltung und Gestaltbarkeit der Jugendphase. Die Autorin thematisiert die Beschränkungen von Jugend, die der frühen Arbeit seit dem 14. Lebensjahr geschuldet sind: die räumliche Enge des Zusammenlebens in proletarischen Familien und die materielle Not des Aufwachsens proletarischer Mädchen Ende der 1920er Jahre.

„Sie [die junge Proletarierin] ist jung, hat aber trotzdem keinen Spielraum mehr zu lernen und sich zu entwickeln. Der Zwang, schon verdienen zu müssen, beherrscht ihre Existenz“ (Franzen-Hellersberg 1932, S. 1).

Die sich an solche Diagnosen anschließende Forderung nach einem ‚Spielraum‘ zum Lernen und zur Selbstentwicklung weist bemerkenswerte Parallelen zu einem Strang der Bildungsdebatte auf, der gegenwärtig insbesondere im Kontext des gerechtigkeits-theoretischen *Capabilities Approach* diskutiert wird. Eine wichtige Gemeinsamkeit dieser Perspektiven besteht darin, Bildung einen intrinsischen Wert beizumessen. Damit weisen sie über einen überwiegend instrumentell und utilitaristisch begründeten Humankapitalansatz hinaus, der nicht zuletzt im Zuge der Ergebnisse der PISA-Studie in der politischen wie fachlichen Debatte große Aufmerksamkeit erfährt.

Im Anschluss an die Arbeiten von Martha Nussbaum und Amartya Sen wird demgegenüber aus der Perspektive des *Capabilities* Ansatzes eine Formulierung von Bildung als *human development* oder *human flourishing* stark gemacht (Andresen/Otto/Ziegler 2008), die unter anderem auf die Erweiterung jenes „*Spielraum[s] sich zu entwickeln*“ zielt, dessen soziale und ökonomische Beschränktheit Franzen-Hellersberg mit Blick auf die junge Proletarierin konstatiert. Dem Begriff des ‚Spielraums‘ – der sich auch als *Capability*² übersetzen ließe – kommt dabei in beiden Perspektiven eine entscheidende Bedeutung zu: Es geht hier nicht um mangelnde Integration oder Anpassungsfähigkeit an einen spezifischen bürgerlichen Lebensstil, sondern um die Erweiterung der Realfreiheiten junger Menschen als Jugendliche.

Für die jugendlichen Arbeiterinnen in den 1920er und zu Beginn der 1930er Jahre bedeutet Fabrikarbeit zunächst durchaus auch Freiheiten und Möglichkeiten, nämlich die Freiheit nicht mehr in unmittelbarer Abhängigkeit zu den Eltern zu stehen und gleichzeitig die Möglichkeit ihre Familie unterstützen zu können. Insofern leben sie, wie Franzen-Hellersberg argumentiert, in einer „*Scheinwelt eigenen Erwachsenseins*“ (Franzen-Hellersberg 1932, S. 39). Während für die männlichen Arbeiter im Jugendalter dabei noch tendenziell von einer Ausbildungsphase gesprochen werden kann – für die häufig versucht wird, Lehrgeld aufzubringen – die perspektivisch auch mit einer Aussicht auf (begrenzten) sozialen Aufstieg verbunden sein kann,

2 Der Begriff der *Capability* wird im Deutschen unter anderem als Spielraum übersetzt. (vgl. z. B. Nussbaum, 1999, S. 105). Im Gegensatz zu dem formalen Begriff des Rechts, zielen *Capabilities* und Spielräume auf tatsächliche Verwirklichungschancen.

sieht man die Möglichkeit des sozialen Aufstiegs für junge Arbeiterinnen bestenfalls in der Heirat. Darüber hinaus stellt die typische Beteiligung der proletarischen Mädchen an reproduktiven Tätigkeiten innerhalb der Herkunftsfamilie eine zusätzliche Belastung und Beschneidung von Freiräumen dar.

Aus diesen Notwendigkeiten und Zwängen heraus ergeben sich, so Franzen-Hellersberg, spezifische Präferenzen im Hinblick auf die Zukunftsplanung und ein spezifisches Verständnis von Jugend. Franzen-Hellersberg rekonstruiert aus Interviews mit jungen Fabrikarbeiterinnen eine weite Verbreitung von „*Zukunftslosigkeit*“ und „*Illusionslosigkeit*“ (ebd., S. 73) unter den jungen Frauen. In ihren Antworten kommen nur wenige Vorstellungen zutage, wenn sie nach Zukunftsperspektiven gefragt werden. Die Fabrikarbeit und die Ehe – welche zunächst gleichwohl von zwei Dritteln der interviewten jungen Arbeiterinnen abgelehnt wird – erscheinen als relativ alternativloses Schicksal (vgl. ebd. S. 73 ff.).

Unter anderem führe diese Zukunftslosigkeit dazu, dass auch Erotik und Sexualität nicht aufgeschoben werde. Diese ‚frühe‘ Sexualität sei demnach kein individuelles oder moralisches Defizit der einzelnen jungen Proletarierin, sondern Ausdruck und Teil einer insgesamt differenten Entwicklung in der sich die proletarische Jugend von der bürgerlichen „*Kulturjugend*“ unterscheide (vgl. ebd. S. 59 ff.).

Der Befund der ‚frühen‘ Sexualität weist Parallelen zu dem aktuellen Diskurs um die ‚neue Unterschicht‘ auf, der in der jungen Mutter eine prototypische Vertreterin findet. Die Rede von der vermeintlichen sexuellen Verwahrlosung der unteren Klassen findet im Kontext einer neo-konservativen Konstruktion einer ‚Kultur der Unterschicht‘ wieder eine hohe, auch mediale Konjunktur (vgl. Wüllenweber 2007), die die Forderung nach einer paternalistischen und disziplinierenden Sozialpädagogik nahelegt.

Franzen-Hellersberg zieht an dieser Stelle jedoch deutlich andere Schlüsse. Es geht ihr gerade nicht darum, scheinbar ‚verfrühte Promiskuität‘ als eine ‚falsche‘ Verhaltensdisposition zu moralisieren. Auch ihre pädagogische Konsequenz besteht nicht in einer Verhaltensregulierung der Jugendlichen, sondern in einer „*Umgestaltung der gesamten Lebenslage dieser Menschen*“, da es sich hier um eine „*Milieu- und Situationsfrage*“ (Franzen-Hellersberg 1932, S. 63) handle. So seien die Persönlichkeitsrechte junger Proletarierinnen durch Arbeitswelt und repressive Familienstrukturen derart beschränkt worden, dass sie geringere Ansprüche an ihre Außenwelt stellen (vgl. ebd.). Mit der Diagnose einer Reduzierung der Ansprüche auf das Niveau der erlebten Wirklichkeit nimmt Franzen-Hellersberg die Kategorie der „*adaptiven Präferenzen*“ vorweg, die in der neueren Wohlfahrts- und Gerechtigkeitsdebatte – insbesondere im Kontext des *Capabilities Approach* – eine maßgebliche Rolle spielt.

2. Von der „boyology“ zum „can-do girl“ – Über die Responsibilisierung weiblicher Jugendlicher

Die im Wesentlichen auf Lebenslagen junger Frauen gerichteten Analysen von Franzen-Hellersberg sind insbesondere vor dem Hintergrund der Tatsache bemerkenswert, dass die akademische Auseinandersetzung mit der Phase der Jugend noch bis Mitte der 1980er Jahre (vgl. dazu kritisch: Lees 1986) vielfach den Charakter einer „boyology“ (Griffin 2004, S. 30) hatte, in der junge Mädchen weitgehend ignoriert wurden.³

In der aktuellen medialen und modernisierungstheoretischen Debatte um Jugend stehen Mädchen allerdings zunehmend in zweierlei Hinsicht im Mittelpunkt: Einerseits geht es um die Problematisierung devianter weiblicher Lebensweisen wie z.B. junger Mutterschaft. (vgl. z. B. BzGA 2005; 2005a, vgl. Friese 2008; vgl. dazu kritisch pro familia 2006) Als Gegenpol zu diesen jungen, weiblichen Devianten wird andererseits ein Mainstream bildungseifriger, erfolgsorientierter (und erfolgreicher) Mädchen konstruiert. Der Bedeutungsverlust von Geschlecht als Strukturkategorie im Kontext von Modernisierung zeige sich an der neuen weibliche Generation, die eigene Biographie selbstbestimmt und unbeeindruckt von geschlechtsspezifischen Unterdrückungsverhältnissen in die eigenen Hände nähme. (vgl. Geissler/Oechsle 2000) Paradoxerweise rückt die Phase des Aufwachsens als Mädchen also erst mit der Diagnose des Bedeutungsverlustes von gender als Strukturkategorie ins Zentrum der Aufmerksamkeit.

Anita Harris (2004) zeichnet für diesen (medialen) Diskurs eine Stilisierung zweier diametral entgegen gesetzter Subjektformen nach: (1) Die *can-do girls*, die als die neuen Bildungsgewinnerinnen und Profiteurinnen eines neuen deindustrialisierten Arbeitsmarktes den scheinbaren Mainstream aktueller junger Weiblichkeit verkörpern. (2) Diesen steht die diskursive Figur des *at risk-girls* gegenüber, welche neuartiges, problematisierungswürdiges *Risikoverhalten* von Mädchen suggeriert.

Die ‚*can-do girls*‘ repräsentieren eine scheinbar neue Form der *self-made*-Subjektivität, der feministische Bewegungen den Weg für breiter gestreute Partizipationsmöglichkeiten in den Bereichen von Bildung, Arbeitsmarkt, Politik etc. geebnet hätten. Frauen und Mädchen, die diese neuen Chancen nicht ‚wahrnehmen‘, wird persönliches Versagen und risikogeladenes Verhalten diagnostiziert. Junge Mutterschaft stellt den sichtbaren Aus-

3 Diese Reduktion wird auch von einer subkulturellen Bewegung kritisiert, die Anfang der 1990er Jahre als Teil der Punk-Bewegung in Erscheinung tritt: den *riot grrrls*. *Grrrl* ist eine Kombination des Englischen Wortes *growling* (als Ausdruck der Wut über Repression) und dem Wort *girl*. Der Begriff des Mädchens wird dabei aufgegriffen, um aufmerksam zu machen, auf die männliche Konnotation der Adoleszenzphase und die weitgehende Ignoranz feministischer Bewegungen gegenüber dieser Lebensphase als Phase der Rebellion (vgl. Sabisch 2002).

druck dieses Risikoverhaltens dar und fungiert als geschlechtsspezifisches Pendant zur männlich konnotierten Jugendkriminalität (vgl. Harris 2004, S. 5ff.).

Diese gegenläufigen diskursiven Typen weiblicher Jugendlicher finden sich auch im deutschsprachigen Raum wieder, wenn Mädchen als geschlechts- und altershomogene neue Bildungsgewinnerinnen, als das „*neue, starke Geschlecht*“ (Germis 2007) dargestellt werden, die den „*Geschlechterkampf*“ (ebd.) längst gewonnen haben und den Jungen als „*neues Sorgenkind*“ (ebd.) zurücklassen.

Als entscheidendes Kriterium für die Gestaltung zukünftiger individueller Karrieren wie sozialer Verhältnisse gelten Verhalten und Eigenschaften *der* Jugend und insbesondere *der* weiblichen Jugend. In einer Rhetorik, die aufgeladen ist mit einer Terminologie, die zum Teil der Kriegsberichterstattung entlehnt ist und metaphorisch Begriffe aus dem Straßenverkehr verwendet, die Assoziationen zu hoher Geschwindigkeit und schlimmen Unfällen wecken, wird die *neue* Generation weiblicher Jugendlicher porträtiert. So lautet ein Titel aus der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ)*: „*Frau überholt rechts – sind Männer das schwächere Geschlecht der Zukunft?*“ (Schwägerl 2006).

Jugendliche werden als diejenigen AkteurInnen verhandelt, die sozialen Wandel maßgeblich vorantreiben, wobei gerade weiblichen Jugendlichen die wesentliche „*Deutungshoheit*“ (Supp/Bonstein et al. 2007) zugesprochen wird. Fokussiert werden dabei weniger institutionalisierte geschlechtsspezifische Ungleichheiten, sondern die Verhaltensdispositionen junger Frauen, die sie zu einem ‚*can-do girl*‘ werden lassen. „*Selbstbewusstsein*“ (z.B. Althaus 2006) und der Zeitpunkt der Mutterschaft sind Kriterien, an denen die Subjektkonstruktion des ‚*can-do girls*‘ von denen des ‚*at-risk girls*‘ unterscheidbar werden.

Der vermeintliche Mainstream der weiblichen Jugend – vom SPIEGEL als „*Alphamädchen*“ stilisiert – sei eine „*junge Frauengeneration, [...] auf de[m] Weg an die Macht*“. Porträtiert werden junge Frauen, die die „*Jahre zwischen dem Schulabschluss und dem 30. Geburtstag gut planen*“ (Supp u.a. 2007), um Karriere und Familie in Einklang zu bringen.

Während Franzen-Hellersberg zu Beginn der 1930er Jahre nachzeichnete, dass die verkürzte Jugend der unteren Klassenmilieus gerade nicht die Bedingungen der Möglichkeiten weiträumiger Planbarkeit biete, sondern schnelle (ökonomische) Unabhängigkeit von den Eltern erforderte, dominiert gegenwärtig ein Deutungsmuster, das die ungleichen sozialen Orte von Jugend mit Bezug auf Risikoverhaltensweisen Einzelner in einer verkürzt individualisierenden Weise interpretiert. So seien die Zugehörigkeit zur „*Unterschicht bzw. [...] zum] Prekariat*“ (Frigelj 2006) keine strukturelle soziale Positionierung, sondern über das Risikoverhalten identifizierbar. In der Berliner Morgenpost problematisiert etwa Kristian Frigelj, dass HauptschülerInnen,

deren Eltern die sogenannte Unterschicht zu sein scheinen, mit höherer Wahrscheinlichkeit im Alter von 14 Jahren oder früher bereits Geschlechtsverkehr hätten als die GymnasiastInnen. Das „*Risiko, als Teenager ungewollt schwanger zu werden*“, so schließen sie mit Bezug auf Elisabeth Pott, der Direktorin der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA), sei „*bei den Problemkindern fünfmal höher als bei anderen.*“ (ebd.)

Problematisiert werden also nicht die Bedingungen des Aufwachsens oder auch die Tatsache, dass es Hauptschulen gibt, sondern vielmehr das Verhalten der ‚*Problemkinder*‘ sowie ihrer Eltern. Es findet hier eine Kulturalisierung von Armut statt, die hinter Erkenntnisse zurückfällt, die in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts gemacht wurden.

3. Das ist doch längst Geschichte ... oder?

Aus einer modernisierungstheoretischen Perspektive wird häufig angewendet, dass sich die sozialen Verhältnisse der vergangenen Jahrzehnte in einer Weise gewandelt hätten, dass eine Analyse von geschlechts- und klassenspezifischer Jugend nicht mehr zeitgemäß sei. Empirisch steht dieser Einwand gleichwohl auf wackeligen Füßen. Nahezu sämtliche größere Kinder- und Jugendstudien zeigen ein beachtliches – und steigendes – Maß an klassenspezifischen⁴ Deutungsweisen und Zukunftserwartungen (vgl. z.B. Andresen/Hurrelmann 2007; Bertram 2006; Albert/Hurrelmann 2006). Auf der Basis meiner eigenen Forschung über junge Mütter argumentiere ich im Folgenden, dass Analysen sowohl über klassen- als auch geschlechtsspezifische Jugend nach wie vor Relevanz besitzen und die Forderung nach einem allgemeinen Recht auf Jugend nach wie vor unerfüllt ist.

Die Schilderungen von Jugend der von mir interviewten jungen Mütter legen nahe, dass die Schwangerschaft nicht das maßgebliche Ereignis ist, durch das Jugend frühzeitig beendet werde, wie häufig suggeriert wird (vgl. BzGA 2005). Frühe Mutterschaft ist vielmehr im Kontext von klassen- und geschlechtsspezifischen Ungleichheitsverhältnissen zu deuten (vgl. Phoenix 1991; Walkerdine 2001; MacDonald 2005), welche Jugend als Moratorium zu einem selektiven Privileg werden lassen. Die Präferenz zur jungen Mutterschaft stellt nicht per se eine Verschlechterung des Lebensstandards dar, und der Aufschub von Mutterschaft bringt nicht zwangsläufig eine Verbesserung des sozioökonomischen Standards mit sich. So führt beispielsweise eine der interviewten jungen Frauen aus:

4 Unter dem Begriff der Klasse verstehe ich hier eine gemeinsame, dauerhafte soziale Lage, die sich intergenerational reproduziert.

„Ja, ich hab mir einfach so überlegt so, warum nicht, ein Kind jetzt schon zu haben. Ob jetzt oder später, so, ist doch gleich so, weil ich sowieso nicht zur Schule gehen wollte und so ... von daher.“

Die Beschreibungen von Jugend in den von mir geführten Interviews verweisen insgesamt in einem hohen Maße auf das, was Jürgen Zinnecker als ‚verkürzte Jugend‘ (vgl. Zinnecker 1986, S.109) bezeichnet. Bemerkenswert ist dabei, dass typischerweise nicht die Schwangerschaft an sich ursächlich für diese ‚Verkürzung‘ ist. Bereits vor der Geburt des Kindes bzw. bevor die Schwangerschaft zur Kenntnis genommen wird, ist bei den von mir interviewten jungen Müttern kein Jugendmoratorium im Sinne eines Schonraums zu finden, der unter anderem die *Befreiung vom Zwang zur Lohnarbeit* (vgl. Scheer, 1997) beinhaltet.

Vor diesem Hintergrund wird die Angemessenheit deutlich, an Bernfelds frühe Forderung des Rechts auf Jugend anzuschließen und die Ungleichheitsverhältnisse auch als ungleiche Zugangsbedingungen zur Jugend zu untersuchen.

Mit einer bildungstheoretischen Annäherung an den *Capabilities Approach* lässt sich nun die Einsicht weiterdenken, dass der „der junge Mensch“ nur dann zu seinem „Recht auf Jugend“ gelangen kann,

„wenn er in seiner Eigenart geachtet wird, wenn es ihm möglich gemacht wird, zu zweifeln und zu spielen, d.h. so zu leben, als gäbe es gleichsam gar keinen Fortschritt, keinen Zweck, kein Geschäft, keinen Verdienst“ (Bernfeld 1914, S. 78).

Im Anschluss an diese Überlegung lässt sich Jugend selbst als Möglichkeitsspielraum, sprich als *Capability* betrachten. Dabei wird die instrumentelle Funktion von Jugend für die weitere Biografie in den Blick genommen, ohne jedoch auf eine Moralisierung von scheinbaren Risikosubjekten und ihrem Verhaltensweisen zu betreiben. Vielmehr geht es in dieser instrumentellen Betrachtungsweise des Jugendalters darum, Jugend als Phase der Reproduktion sozialer Ungleichheit kenntlich zu machen. Zugleich weist die Forderung nach *Capabilities for youth* der Jugend auch einen intrinsischen Wert als eigenständige Phase des *human flourishing* zu. Um diesen Wert deutlich zu machen, bedarf es einer sozialstrukturellen Analyse darüber, wie Jugend für wen zum Privileg wird und welche intersektionalen Ungleichheitsverhältnisse die Zugänge zu der Realfreiheit, eine gute Jugend wählen zu können, verschließt.

Die Geschichte der Jugend, die eine Grundlage erziehungswissenschaftlicher Analyse darstellt, ist also insofern eine Geschlechtergeschichte, als das sie zu weiten Teilen als *boyology* beschrieben werden kann. In Folge der Modernisierung wird zwar mit dieser *boyology* gebrochen, allerdings zugunsten von jungen Frauen und Mädchen aus oberen Klassenmilieus. Die Kategorien einer feministischen Jugendforschung werden dabei desavouiert, in dem der Bildungsaufstieg von Frauen aus oberen Klassen gegen die zum Teil mi-

serablen Verhältnisse der Jungen aus den unteren Klassen ausgespielt wird. Dieser Form einer politisch wie analytisch anti-feministischen Wissens- und Wahrheitsproduktion gilt es eine Forschungsperspektive gegenüber zu stellen, die systematisch danach fragt, wie *gender* und *class* als Strukturkategorien intersektional wirksam werden, und wie sie die Phase der Jugend, als Möglichkeitsraum zum *human flourishing* erweitern oder beschränken. Analytisch lässt sich diese Perspektive als eine konsequente Weiterentwicklung der jugendtheoretischen Analysen Bernfelds verstehen, für die der *Capabilities* Ansatz ein fruchtbares Fundament darstellen könnte. In erziehungswissenschaftlicher Perspektive ermöglicht es dieser Ansatz in Verbindung mit einer Strukturanalyse von Hindernissen und Privilegien der Jugend, Voraussetzungen auszuformulieren, die das bernfeldsche *Recht auf Jugend* im Sinne eines Moratoriums zu einem tatsächlichen Möglichkeitspielraum werden lassen könnten.

Literatur

- Albert, Matthias/Hurrelmann, Klaus (2006): Jugend 2006. 15. Shell Jugendstudie: Eine pragmatische Generation unter Druck, Frankfurt a.M.
- Althaus, Nicole (2006): Der Problembub, in: Facts, Bd. 6, S. 35-44
- Andresen, Sabine/Hurrelmann, Klaus (2007): Kinder in Deutschland 2007; 1. World Vision Kinderstudie, Frankfurt a.M.
- Andresen, Sabine et al. (2008): *Bildung as Human Development: An educational view on the Capabilities Approach*, in: Otto, Hans-Uwe/Ziegler, Holger (Hg.): *Capabilities – Handlungsbefähigung und Verwirklichungschancen in der Erziehungswissenschaft*, Wiesbaden
- Bernfeld, Siegfried (1991): *Drei Reden an die Jugend (1914)*, In: Herrmann, Ulrich (Hg.): *Siegfried Bernfeld; Sämtliche Werke*, Weinheim/Basel 1991, S. 52-85
- Bertram, Hans: *Zur Lage der Kinder in Deutschland: Politik für Kinder als Zukunftsgestaltung*, download: http://www.unicef.de/fileadmin/content_media/presse/fotomaterial/Kinderarmut/Studie.pdf
- Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hg.) (2005): Wenn Teenager Eltern werden... Zur Lebenssituation jugendlicher Schwangerer und Mütter sowie jugendlicher Paare mit Kind, Köln
- Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hg.) (2005a): *Teenagerschwangerschaften in Sachsen – Angebote und Hilfebedarf aus professioneller Sicht*, Köln
- Franzen-Hellersberg, Liesbeth (1932): *Die jugendliche Arbeiterin; Ihre Arbeitsweise und Lebensform*, Tübingen
- Friese, Marianne (2008): *Kompetenzentwicklung für junge Mütter – Förderansätze der beruflichen Bildung*, Bielefeld
- Frigelj, Kristian (2006): So denkt die Jugend über Sex. Neue Studie widerlegt Klischees – Teenager sind aufgeklärt und vorsichtig, Berliner Morgenpost, 03.11.2006

- Geissler, Birgit/Oechsle, Mechthild (2000): *Die Modernisierung weiblicher Lebenslagen*, download: <http://www.uni-bielefeld.de/soz/personen/geissler/pdf/modern-lebenslagen.pdf>, 2000
- Gremis, Carsten (2007): *Das neue schwache Geschlecht*, F.A.Z., 05.08.2007
- Griffin, Christine (2004): Anglocentrism and Diversity in the Constitution of contemporary Girlhood; in: Harris, Anita (Hg.): *All about the girl – culture, power and identity*, New York/London, S. 30-43
- Harris, Anita (2004): *Future girl – young women in the twenty-first century*, New York/London
- Lees, Sue (1986): *Losing Out*, Hutchinson
- MacDonald, Robert et al. (2005): *Disconnected Youth? Growing up in Britain's Poor Neighbourhoods*, Hampshire/New York
- Nussbaum, Martha (1999): *Gerechtigkeit oder das gute Leben*, Frankfurt a.M., 1999
- Phoenix, Ann (1991): *Young mothers?* Cambridge
- pro familia(2006): *Schwangerschaft und Schwangerschaftsabbruch bei minderjährigen Frauen*, Download: <http://www.jugendschwangerschaften.de/lit/lit2.pdf>
- Sabisch, Katja (2002): *Im Zeichen des Postfeminismus – Postfeministische Zeichen? Zur Problematisierung des feministischen Subjektes im Kontext politischer Handlungsfähigkeit*, Diplomarbeit, Universität Bielefeld, 2002 Download: <http://www.postfeminismus.de/sabisch2002.pdf>
- Scheer, Albert (1997): *Subjektorientierte Jugendarbeit; eine Einführung in die Grundlagen emanzipatorischer Jugendarbeit*, München
- Schwägerl, Christian (2006): "Frau überholt rechts. Sind Männer das schwächere Geschlecht der Zukunft?", F.A.Z., 7.7.2006
- Supp, Barbara, Bonstein Julia et. al. (2007): *Mein Kopf gehört mir*, in: SPIEGEL, 11.6.2007
- Walkerdine, Valerie et al. (2001): *Growing up girl – Psychosocial Explorations of Gender and Class*, Houndmills u.a.
- Wüllenweber, Walter (2007): *Sexuelle Verwahrlosung: Voll Porno!*, Stern, 14.02.2007
- Zinnecker, Jürgen (1986): *Jugend im Raum gesellschaftlicher Klassen*, In: Heitmeyer, Wilhelm (Hg.): *Interdisziplinäre Jugendforschung, Fragestellungen, Problemlagen, Neuorientierungen*, Weinheim und München